

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 5

Artikel: Kleider machen Leute [Fortsetzung]
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen ihre Ellenbogen nicht, sind bescheiden und zuvorkommend. Sie wissen, was sie andern schuldig sind. Diese nimm dir als Beispiel. Die haben wahre Bildung, auch wenn sie keine hohe Schule besucht haben und in bescheidenen Kleidern einhergehen. Gefälliges Benehmen zierte den Menschen im größten Kleid. Grobheit ist noch häßlicher, je feiner der Rock ist. Wohlwollendes Entgegenkommen, liebvolle Teilnahme auf der Reise haben schon oft sich fremde Menschen zusammengeführt und zu Freunden gemacht.

Zur Unterhaltung

Kleider machen Leute.
Gottfried Keller nacherzählt.
(Fortsetzung.)

So schickte sich Strapinski mit gutem Anstand in das Unvermeidliche. Man war guter Dinge. Ein paar Gäste sangen Lieder. Der Graf wurde gebeten, ein polnisches Lied zu singen. Neue Verlegenheit! Polnisch verstand er nicht. Wohl hatte er einige Wochen im Polnischen gearbeitet und einige Worte erlernt, sogar ein Volksliedchen. Der Wein überwand seine Schüchternheit und er sang das Liedchen etwas zaghaft, aber mit edlem Wesen. „Bravo! Bravo!“, riefen alle Herren, in die Hände klatschend, und Nettchen war gerührt.

Bald brach nun die Gesellschaft auf. Der Schneider wurde wieder eingepackt und sorgfältig nach Goldach zurückgebracht. Vorher hatte er versprechen müssen, vor seiner Abreise noch einmal zu kommen. Strapinski war erschöpft und verlangte im Gasthof zur Wage nach dem Bette. Der Wirt selbst führte ihn auf seine Zimmer. Hier stand der Schneider auf einem schönen Teppich ohne jede Habseligkeit. Kein Gepäck! Der Wirt bemerkte dies, lief schnell hinaus, schellte, rief Kellner und Hausknechte herbei und fuhr sie an: „Wo habt ihr denn das Gepäck des Herrn Grafen?“ Keiner wollte etwas wissen. So kam er wieder heraus und sagte bedauernd: „Es ist richtig, Herr Graf, man hat vergessen, Ihr Gepäck abzuladen.“

„Auch das kleine Paketchen, das im Wagen lag?“ fragte Strapinski ängstlich. Dabei dachte er an sein handgroßes Bündelein, das ein Schnupftuch, eine Haarbürste, einen Kamm, ein Büchslein Pomade und einen Stengel Bartwichse enthielt.

„Auch das fehlt, es ist gar nichts da,“ sagte der gute Wirt erschrocken; denn er glaubte, darin seien wertvolle Dinge. „Man muß dem Kutscher einen Eilboten nachsenden,“ rief er eifrig. „Ich werde das sofort besorgen.“

Doch der Herr Graf fiel ihm ebenso erschrocken in den Arm und sagte: „Lassen Sie, es darf nicht sein. Man muß meine Spur verlieren für einige Zeit.“ Der Wirt ging erstaunt zu den Gästen hinab und erzählte ihnen alles. „Offenbar ist er ein Opfer politischer oder Familienverfolgung, der gute Graf,“ schloß er.

Strapinski aber tat einen guten Schlaf. Am Morgen, als er erwachte, warteten neue Überraschungen auf ihn. Da war der prächtige Sonntagsschlafrock des Wirtes über die Lehne eines Stuhles gehängt, da war auch ein Tischchen mit allem möglichen Toilettenwerkzeug bedeckt. Dienstboten harrten auf ihn. Sie brachten Körbe und Koffern, angefüllt mit feiner Wäsche, mit Kleidern, mit Zigarren, mit Büchern, mit Stiefeln und Schuhen, mit Sporen und Reitpeitschen, mit Pelzen, mit Mützen und Hüten, mit Socken und Strümpfen, mit Pfeifen, Flöten und Geigen. Das alles hatten seine geistigen Freunde geschickt mit der Bitte, sich ihrer zu bedienen. Auch kündigten sie ihre Besuche auf den Nachmittag an. Die Goldacher waren umsichtige Geschäftslute. Sie glaubten steif und fest, der Herr sei ein Graf. Darum beeilte sich jeder, ein Geschäftchen mit ihm zu machen.

Strapinski sah mit Staunen das Warenlager. Träumte er oder wachte er? Rasch griff er in seine Tasche. Wenn sein Fingerhut noch dort war, so träumte er. Aber nein, der Fingerhut wohnte traurlich zwischen dem gewonnenen Silbergeld. So ergab sich unser Schneider wieder in sein Schicksal. Er stieg von seinen Zimmern herunter auf die Straße. „Ich will doch die Stadt besuchen, wo es mir so wohl ergeht,“ dachte er. Unter der Küchentüre stand die Köchin, machte ihm einen tiefen Knick und sah ihm mit Wohlgefallen nach. Auf dem Flur und an der Haustüre standen andere Hausgeister, alle mit der Mütze in der Hand. Strapinski schritt mit gutem Anstand und doch bescheiden heraus, seinen Mantel sittsam zusammennehmend.

Mit Würde durchschritt er die Straßen und beschaffte sich die alten Gebäude, die Geschäftshäuser und die Kaufläden. Es ist doch schöner, als Herr zu wandeln, als überall um Arbeit

anzuklopfen. So geriet er auf seiner Wanderrung vor das Tor. Das freie Feld breitete sich vor ihm aus. Jetzt kam ihm zum letzten Mal der Gedanke, seinen Weg fortzusetzen. Die Sonne schien, die Straße war schön, fest, nicht zu trocken und auch nicht zu naß, zum Wandern wie gemacht. Reisegeld hatte er nun auch. Kein Hindernis war da.

Da stand er am Scheidewege, auf einer wirklichen Kreuzstraße. Hinter ihm lag die Stadt, ein genügsreiches Leben, aber auch ein böses Gewissen. Vor ihm zeigte sich in der Ferne Arbeit, Entbehrung, Armut, aber auch ein gutes Gewissen. Welchen Weg wollte er wählen, vorwärts oder wieder rückwärts?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Als ältestes von neun Geschwistern arbeite ich in unserm Haushalt, Nähe auch die Kleider selbst. Es geht oft sehr lebhaft her und zu bei uns. Ich halte meinen Mund auch nicht zu, habe Freude daran, wenn ich die Geschwister ein wenig anweisen kann. Oft ist das nötig und gut, aber bisweilen heißt es auch: Die Mutter hat uns etwas anderes gesagt. Manchmal werde ich sehr aufgeregt über eine Handlungsweise meiner Schwestern, nur weil ich nicht alles gehört habe, was gesprochen wurde. Immer wieder muß die Mutter erklären und vermitteln. Eine gleichaltrige Freundin, die auch viele Geschwister, aber leider keine Mutter mehr hat, schrieb mir diesen Winter, wie sie sich fürchten müsse vor ihrem 17jährigen Bruder. Er sei groß und spreche nie mit ihr. Das letztere war mir früher schon aufgefallen, als ich einmal bei ihr in den Ferien war.

Vor einigen Jahren, ich war damals 21 Jahre alt, hatte ich eine Dienststelle in einem Haushalt. Die Leute hatten Telephon, und es gab auch Zeiten, wo ich allein im Hause gelassen werden mußte. Trotzdem wurde meine Gehörlosigkeit nie als großes Hindernis bewertet. Die Frau war sehr gütig, sie erzählte mir bisweilen des Abends, wenn man nach dem Essen noch gemütlich am Tische saß, etwas aus ihrem Leben, oder von den Kindern, oder von Verwandten. Da wurde ich des Absehens nicht müde! So etwas schafft schnell ein gutes Ver-

hältnis und ist für uns, die wir oft so unwissend und fremd im Leben stehen, unendlich wertvoll. Ich gab mir in dieser Stelle alle Mühe, die Nachteile meiner Gehörlosigkeit durch höchste Aufmerksamkeit auszugleichen. Kleine Müßiggangsskeiten kamen natürlich auch vor. Wohl am schlimmsten war es, als ich eines Tages meine Frau aus Versehen auf dem Estrich einschloß. Sie versuchte auf alle Weise, sich mir bemerkbar zu machen, durch Klopfen, Stampfen, Heraushängen von Wäschestücken aus dem Estrichfenster. Nichts nützte. Als ich aber ans Fenster trat, um es zu schließen, sah ich die Nachbarskinder mir heftig zuwinken. Ich erschrak und ging hinunter in die Küche. Dort waren die Läden zugemacht, zum Zeichen, daß jemand Einlaß begehrte. Eilends schloß ich die Haustür auf, da konnte die Nachbarin mir sagen, was ich angestellt hatte. Rasch wieder hinauf zum Estrich und den Schlüssel zurückgedreht! Am Mittagessen erzählte Frau B. ihrem Gatten, sie sei „in der Sommerfrische“ gewesen!

Bern / Netendorf. Am 15. Februar entschlief sanft und selig der alte Friedr. Baumann (geb. den 19. Oktober 1866). Nach seiner Schulung im Landenhof erlernte er das Schneidehandwerk. Manches Jahrzehnt hat er sich tapfer und selbstständig durchs Leben gebracht, zuletzt als Schneidermeister am Münzgraben in Bern. Altersbeschwerden und ein schwieriges Heropfleiden verunmöglichten ihm schließlich die weitere Ausübung seines Berufes. Da durfte er im Taubstummenheim auf dem Netendorfsberg einen stillen und sorgenfreien Lebensabend verbringen. Aber auch da hat er sich noch — so wie er konnte — nützlich gemacht, bis ihn Gott zum vollen Feierabend abgerufen hat.

Aus Taubstummenanstalten

Begabungsprüfung für Taubstumme.

„Dem Taubstummen stehen nur wenige handwerkliche Berufe offen. Er kann nur da erfolgreich mit dem Hörenden konkurrieren, wo Handgeschicklichkeit und Arbeitsverhalten ihm erlauben, mindestens so rasch und zuverlässig zu arbeiten wie der Vollsinnige.“